

Mainzer Studien zur Amerikanistik

Band 61



Contending Forces

Romantraditionen amerikanischer
Schriftstellerinnen 1850-1900

Sabina Matter-Seibel



PETER LANG
EDITION

1 Autorinnen und Schreibtraditionen in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts

Postscript

To Be Put at the Beginning

1st Gravedigger. It may be well enough – for a story; but nevertheless it has no business to be. And you see she knows it all the time, with her reasonings and her apologies. What right had she to scribble it all off, in short hand, to Rose Halliday – whoever that is?

2nd Gravedigger. Why, Rose Halliday is an *alter ego*. Can't a woman talk to herself, if she has no privilege elsewhere?

1st Gravedigger. But here it is in a book. And the world has got it; at least, as much of the world as will pay any attention. And it has all just happened, a couple of years ago.

2nd Gravedigger, solemnly. My dear, do you properly apprehend what a book is? It is an utterly impersonal, abstract irresponsibility. It is a mere medium; a battery of type plates, which you hold by its two covers, to receive a magnetic current. And the little black characters upon which you fix your eyes are hypnotizers. The book tells you nothing. You simply perceive. The places, persons, occurrences, are or have been, and you come into intuitive relations with them.

1st Gravedigger. I can't see it in quite such a boneless light. It is a thing deliberately done; written, printed, published.

2nd Gravedigger. Well; even so, the book and the story had to be.

1st Gravedigger. "I do not of that see the necessity."

2nd Gravedigger. And possibly – as might have been retorted to the original sarcasm, – there may not be a like vital necessity that you should. – We've had it anyway; and we've done with it. Put it up on the shelf; we'll begin the new one; it has been out three days already. (Whitney, *Sights and Insights* n.p.)

Dieses "Postscript" ist eigentlich ein Vorwort. Es findet sich vor dem Inhaltsverzeichnis von Adeline Dutton Train Whitneys *Sights and Insights* (1876), einem fiktiven Reisebericht, der die Erlebnisse von Patience Strong, einer unverheirateten Frau mittleren Alters auf der im 19. Jahrhundert obligatorischen Europareise in epistolarischer Form erzählt.

Todesfälle und Totengräber spielen in *Sights and Insights* keine Rolle. Wer also sind die beiden Sprecher, und was tragen sie zu Grabe? Ihr Geschlecht wird nicht verraten. In Anbetracht ihrer Tätigkeit kann unterstellt werden, dass es sich um männliche Personen handelt, auch wenn eine von ihnen eine eher weibliche Sicht vertritt. Das Leseverhalten der beiden Personen ist aber wiederum charakteristisch für Frauen. In dem kurzen Dialog werden Elemente des amerikanischen Literaturgeschäfts in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts angesprochen. Gleich zu Anfang haben die "scribbling women" aus Hawthornes viel zitiertem Brief an seinen Verleger William D. Ticknor ihren Auftritt (Hawthorne, *Letters* 75). Die erste Stimme nimmt die allgemein von Männern

im 19. Jahrhundert vertretene Position ein und beklagt, dass Autorinnen den Literaturmarkt mit Massenware überschwemmen. Angeblich sind Frauen sich dieser Anmaßung bewusst, da sie sich ständig für ihre minderwertigen Produkte entschuldigen. Auch wenn ihre Bücher von allen gelesen werden und sie spannende Geschichten schreiben, werden sie nicht als ernst zu nehmende Autorinnen eingestuft.

Die zweite Stimme übernimmt die Verteidigung der schreibenden Frauen. In einer Gesellschaft, die Frauen nur eingeschränkte Möglichkeiten der Teilnahme am öffentlichen Leben einräumt, haben sie zumindest das Recht, mit anderen Frauen zu kommunizieren und ihre Gedanken in literarischer Form kundzutun. Ein Buch wird hier verstanden als ein Medium, das seine Wirkung erst durch die Interpretation der Gemeinschaft der Leserinnen und Leser entfaltet. Welche moralische Haltung, welche soziale Botschaft oder welchen ästhetischen Genuss es auch vermittelt, es hat nur dann seine Berechtigung, wenn es die Bedürfnisse des Publikums befriedigt. Die im 19. Jahrhundert übliche Ausrichtung auf ein genau umgrenztes Publikum und die oft didaktische Schreibintention der Autorinnen werden hier deutlich.

Aber auch der pragmatische Aspekt, das Buch als Ware, wird angesprochen. Hinter jedem Band steht eine wirtschaftliche Realität, an der Autorinnen, Verleger und Drucker beteiligt sind. Der Verweis auf das Literaturgeschäft betont die Verunsicherung der männlichen Autoren, nicht zuletzt jener, die wie Hawthorne in Konkurrenz zu schreibenden Frauen standen, und die sich mit den Folgen der Teilhabe von Frauen am Buchmarkt mit all ihren wirtschaftlichen und rechtlichen Aspekten auseinandersetzen mussten. Der zitierte Text geht auch auf den Einfluss ein, den Männer auf die Beteiligung von Frauen am Literaturgeschäft nahmen, sei es als Verleger, als Zeitungsherausgeber, als Sponsoren oder als Kritiker. Die vorgetragenen Bedenken gegen eine öffentliche Profilierung der Frau durch literarisches Schaffen werden jedoch umgehend wieder entkräftet. Ist die Ware Roman erst einmal "verbraucht", wandert sie ins Regal, und die florierende Verlagsindustrie stellt sogleich das nächste Exemplar bereit, um den Lesehunger der aufstrebenden Mittelschicht zu befriedigen. Der Text entlarvt den Glauben an den bleibenden Wert literarischer Werke und den auktorialen Anspruch auf Unsterblichkeit als Illusionen.

Dieses ironische Porträt des Literaturgeschäfts in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts könnte ein Abgesang auf die *woman's novel* sein. Whitney selbst veröffentlichte über zwanzig Romane sowie Ratgeber, Kochbücher und Sammlungen von Kurzgeschichten. In den 1870er Jahren, als sie diesen Dialog schrieb, war sie auf dem Höhepunkt ihrer Bekanntheit und Beliebtheit angelangt. Bis zu ihrem Tod im Jahr 1906 verfasste sie weiterhin die Art von Literatur, die ihr fast ein halbes Jahrhundert lang Einkommen, Anerkennung und eine Stimme in den gesellschaftspolitischen Debatten der Zeit verschafft hatte. Ihre Einschätzung, dass die Zeit ihres literarischen Erfolgs bald abgelaufen sei, sollte

sich bewahrheiten: Wie die Mehrheit der nachfolgend behandelten Autorinnen geriet sie zu Anfang des 20. Jahrhunderts in Vergessenheit; Whitney wurde jedoch im Gegensatz zu vielen dieser Schriftstellerinnen bis heute nicht wiederentdeckt.

Die hier angesprochenen Aspekte der Literaturproduktion von Frauen im 19. Jahrhundert – die Stellung der Autorin im Literaturgeschäft, ihr Selbstverständnis, ihre Schreibintention, die Verarbeitung "weiblicher" Themen, der Dialog mit Texten aus anderen Bereichen, die verwendeten rhetorischen Strategien und die Rezeption durch Leserinnen und Leser – werden im Folgenden dargestellt. Die Untersuchung verfolgt Traditionslinien weiblichen Schreibens in dem bisher wenig erforschten Zeitraum von der Mitte des 19. Jahrhunderts bis zur Wende zum 20. Jahrhundert.

1.1 Forschungsschwerpunkte und Entwicklungen

Amerikanische Autorinnen des 19. Jahrhunderts und ihre Werke sind seit den 1970er Jahren – auch als Folge des Wiederauflebens der Frauenbewegung in den USA – zu einem Forschungsschwerpunkt geworden. Universitätsverlage wie die American Women Writers Series der Rutgers University Press und die Feminist Press der New York State University Press machten sich um die Publikation wiederentdeckter Texte verdient. Die Schomburg Library of Nineteenth-Century Black Women Writers der Oxford University Press legte die Werke afroamerikanischer Autorinnen neu auf, und Textarchäologinnen wie Madeleine Stern und Leona Rostenberg fahndeten in alten Zeitschriften und Archiven nach anonym abgedruckten Texten bekannter Autorinnen und identifizierten so beispielsweise Louisa May Alcotts Sensationsgeschichten. Judith Fetterleys *Provisions: A Reader from 19th-Century American Women* (1985) war die erste in einer langen Reihe von Werken, die das Literaturschaffen von Frauen im 19. Jahrhundert zugänglich machten. Karen Kilcup führt die Tradition der Sammlungen kürzerer Texte wie Kurzgeschichten, Gedichte, Essays, Sketche und Briefe mit *Nineteenth-Century American Women Writers* (1997) weiter. In der Folge der von Sandra M. Gilbert und Susan Gubar editierten *Norton Anthology of Literature by Women* (1985) stellten Judith Fetterley und Marjorie Pryse mit *American Women Regionalists: A Norton Anthology* (1992) die regionale amerikanische Variante weiblicher Literaturproduktion vor.¹ SallyAnn

1 Aufbereitungen verschiedener Themengebiete und Genres folgten. Janet Gray mit *She Wields a Pen: American Women Poets of the Nineteenth Century* (1997) und Paula Bennett mit *Nineteenth-Century American Women Poets* (1997) rücken die Dichterinnen in den Mittelpunkt. Elaine Showalter vermittelt mit *Scribbling Women: Short Stories by 19th-Century American Women* (1997) einen Überblick über die

Ferguson rückte mit *Nineteenth-Century Black Women's Emergence: An Anthology* (2008) das Literaturschaffen schwarzer Frauen in den Mittelpunkt.

Erst diese Aufbereitung schwer zugänglicher Primärtexte hat den Boden für Nachschlagewerke wie Cathy N. Davidsons und Linda Wagner-Martins *The Oxford Companion to Women's Writing in the United States* (1995) bereitet. Neuere weibliche Literaturgeschichten sind um wiederentdeckte Autorinnen und Werke ergänzt worden. Cynthia J. Davis und Kathryn West, die Herausgeberinnen von *Women Writers in the United States: A Timeline of Literary, Cultural, and Social History* (1996), sind in der Lage, auf die Arbeit zahlreicher Literaturwissenschaftlerinnen, aber auch Historikerinnen und Kulturwissenschaftlerinnen zurückzugreifen. So können sie den Texten eine Sektion "Contexts" zuordnen, in denen Neuerungen und Veränderungen auf gesellschaftlichem, politischem, medizinischem und rechtlichem Gebiet verzeichnet sind. Die über 120 Monographien zur Literatur amerikanischer Autorinnen des 19. Jahrhunderts, die in der MLA-Bibliographie für die Jahre von 1980 bis 2010 verzeichnet sind, beweisen die umfangreiche Interpretationstätigkeit auf diesem Gebiet. Untersuchungen zum Werk einzelner Autorinnen, bei denen Harriet Beecher Stowe, Sarah Orne Jewett, Mary E. Wilkins Freeman, Louisa May Alcott und Kate Chopin an der Spitze stehen, werden durch Werke ergänzt, die bestimmte Zeiträume, Genres und Aspekte weiblichen Literaturschaffens beleuchten.

Nicht immer war die Beschäftigung mit weiblicher Literatur des 19. Jahrhunderts mit dem gleichen Selbstverständnis betrieben worden. Ann Douglas bezeichnete in *The Feminization of American Culture* (1977) Frauen als "the prime consumers of American culture" (Douglas 8) und stellte fest, dass das Lesen besonders von Romanen weiblicher Autorschaft den Prozess der Sentimentalisierung und Feminisierung vorantrieb, der schließlich zur populären Massenkultur des 20. Jahrhunderts führte.² Auch Nina Baym, auf deren frühes Werk *Woman's Fiction* (1978) die Anfänge der Forschung über Frauenliteratur im 19. Jahrhundert zurückgehen, stuft die Tätigkeit der von ihr untersuchten Autorinnen eher als Handwerk denn als Kunst ein, "as a profession rather than a calling, as work and not as art", und wertet sie damit ab (Baym, *Fiction* 32). Sie identifiziert einen formulaischen "overplot" und schließt die Texte aus, die sich nicht in dieses Grundschema einordnen lassen. Bedauernd stellt sie fest: "I have

Kurzgeschichten von Autorinnen des 19. Jahrhunderts, während Catherine A. Lundie mit *Restless Spirits: Ghost Stories by American Women, 1872-1926* (1996) sich eines bisher wenig beachteten Themenbereichs annimmt.

2 "Certain forms of deprivation and exclusion had made middle-class American women, the readers and consumers of the nation, and the men who imitated, flattered, and exploited them, logical heirs to the anti-intellectual tradition in American culture; and they had conspired willy-nilly with changing historical circumstances to make anti-intellectualism the tradition in American culture" (Douglas 328).

not unearthed a forgotten Jane Austen or George Eliot, or hit upon even one novel that I would propose to set alongside *The Scarlet Letter*" (Baym, *Fiction* 14). Während es zwei Jahrzehnte später zwar keiner Entschuldigung für die Beschäftigung mit Texten von Autorinnen der Zeitperiode mehr bedarf, werden sie dennoch gelegentlich als schemaorientiertes Massenprodukt klassifiziert, wie etwa in Eva Cherniavskys *That Pale Mother Rising* (1995). Auch der pejorative Terminus "scribbling women" hat sich beispielsweise in G. M. Goshgarians wiederholter Benutzung von "scribblerdom" (Goshgarian 5) gehalten.

Als Reaktion auf die Sichtweise, die Frauen im 19. Jahrhundert als nur beschränkt handlungsfähig und unterdrückt sieht, entwickelte sich unter Historikerinnen und Literaturwissenschaftlerinnen eine Interpretation der Stellung der Frau, die die homosoziale weibliche Gemeinschaft in den Vordergrund rückt. Carroll Smith-Rosenberg interpretiert in "The Female World of Love and Ritual" (1975) die *separate spheres*, die getrennten Welten von Frauen und Männern im Viktorianismus, als Potenzial für emotionale Erfüllung in einer Gemeinschaft Gleichgesinnter. Mary Ryan vertritt in *The Empire of the Mother: Writing about Domesticity, 1830-1860* (1982) die Auffassung, dass Frauen aus der Festlegung auf ihre Mutterrolle moralische Stärke bezogen und so eine Stimme in öffentlichen Angelegenheiten gewannen. Ann Romines definiert in *The Home Plot: Women, Writing, and Domestic Ritual* (1992) das Genre der *domestic novel* als Darstellung des häuslichen Lebens mit seinen wiederkehrenden Rhythmen. Während in der von Männern verfassten Literatur der Periode das häusliche Ritual zum Paradigma für Trivialität und Beschränktheit wird, stellen Autorinnen Romines zufolge diesen Bereich als Alternative zu der Kulturflucht in die noch unbesiedelte Wildnis dar, die von Autoren häufig propagiert wird.

Judith Fetterley führte mit *The Resisting Reader: A Feminist Approach to American Fiction* (1978) die Lesart ein, die von Frauen verfasste Romane als Widerstandstexte versteht. Die Dekodierung dieser Texte, über deren Geheimsprache Autorinnen und Leserinnen sich austauschen konnten, muss von der heutigen Kritikerin wieder erlernt werden, um die Subversivität der Texte freizulegen: "Clearly, then, the first act of the feminist critic must be to become a resisting rather than an assenting reader, and, by this refusal to assent, to begin the process of exorcizing the male mind that has been implanted in us" (Fetterley, *Reader* xxii). Diese Analysemethoden führen zahlreiche Studien fort. Ann R. Shapiro sieht beispielsweise in *Unlikely Heroines: Nineteenth-Century American Writers and the Woman Question* (1987) in Romanen von Schriftstellerinnen ein Aufbegehren gegen die Gesellschaft. Den Wunsch, mit gesellschaftlichen und literarischen Konventionen zu brechen (Shapiro 135), haben sie mit männlichen Autoren wie beispielsweise Mark Twain gemein, wenn sie auch weibliche Lösungswege wie die Eingliederung der Protagonistin in eine matriachale Gemeinschaft vertreten. Gillian Brown definiert in *Domestic*

Individualism: Imagining Self in Nineteenth-Century America (1990) eine "domestic economy" (Brown 14), in der Personen und Dinge an ihrem sentimental Wert gemessen werden, als weiblichen Gegenentwurf zum Kapitalismus der beginnenden Industrialisierung. Mary Louise Kete stellt in *Sentimental Collaborations: Mourning and Middle-Class Identity in Nineteenth-Century America* (2000) ein weiblich konnotiertes "collaborative individual" neben ein männlich konnotiertes "possessive individual" (Kete 182). Erst die Kombination von beiden Ausrichtungen habe die amerikanische Nation, wie sie heute besteht, geprägt.

Dekonstruktivistische Studien decken in weiblichem Schreiben psychologische Abgründe auf. Je einfacher und scheinbar christlich-moralischer ausgerichtet der Text, desto eher ist seine dunkle Kehrseite erkennbar, wie Roland Barthes, auf dessen Schriften sich die meisten dieser Studien beziehen, formuliert: "The more a story is told in a proper, well-spoken, straightforward way, in an even tone, the easier it is to reverse it, to blacken it, to read it inside out [...]" (Barthes, *Pleasure of the Text* 26). So liest beispielsweise Goshgarian in *To Kiss the Chastening Rod* (1992) von Frauen verfasste Romane als "massive double entendres" (Goshgarian xi), in denen die Betonung von Familienbanden die Angst vor dem inzestuösen Verlangen der Mütter nach ihren Söhnen überdeckt. Marianne Noble enthüllt in ihrer auf Lacan basierenden Studie *The Masochistic Pleasure of Sentimental Literature* (2000) eine oft gewalttätige, masochistische Erotik in Werken wie Susan Warners *The Wide, Wide World* (1850). Die dort dargestellte Art des Leidens, die sie "sentimental suffering" (Noble, *Pleasures* 6) nennt, verstärkt zum einen die patriarchalische Ideologie der Unterdrückung, dient aber auch als rhetorisches Mittel zur Erkundung weiblichen Verlangens, da physische Pein mit religiöser Ekstase und emotionalen Liebesbeziehungen verbunden wird. Masochismus ist hier eine effektive Strategie, in einer liberalen Gesellschaft Gehör zu erlangen, in der die Leserschaft sich gern als gewaltfrei und empathiefähig sieht.

Der Fokus dieser Studien zu weiblichen Texten liegt auf den fünfziger und sechziger Jahren des 19. Jahrhunderts und auf dem Genre der *domestic novel*. Die überwiegende Anzahl der Untersuchungen verfolgt einen ausgewählten Aspekt dieses Genres.³ Nur wenige Studien versuchen, den Wandel der

3 Etliche Studien wie Cherniavskys *That Pale Mother Rising* (1995) und *Conceived by Liberty: Maternal Figures and Nineteenth-Century American Literature* (1994) von Stephanie A. Smith beschäftigen sich mit dem ausgeprägten Mutterschaftskult und dessen Auswirkung auf die Rolle der Frau im Staatsgefüge. *The Daughter's Dilemma: Family Process and the Nineteenth-Century Domestic Novel* (1991) von Paula Marantz Cohen, *The Bio-Social Construction of Femininity: Mothers and Daughters in Nineteenth-Century America* (1988) von Nancy M. Theriot und *The Mother-Daughter Plot: Narrative, Psychoanalysis, Feminism* (1989) von Marianne Hirsch gehören zu den zahlreichen psychosozialen Studien, in denen die Analyse des Mutter-Tochter-Verhält-

literarischen Landschaft im 19. Jahrhundert aufzuzeichnen, und greifen dann in den meisten Fällen einen bestimmten Bereich oder ein Subgenre heraus. Karen Tracey in *Plots and Proposals: American Women's Fiction, 1850-90* (2000) beschäftigt sich mit dem Romanmuster des "double marriage proposal plot" (Tracey 3). Drei umfangreiche Untersuchungen von Mary Kelley, Gayle Tuchman und Susan Coultrap-McQuin analysieren die Stellung der Frau auf dem Literaturmarkt des 19. Jahrhunderts und die Beziehungen der Autorinnen zu Verlegern und Verlagshäusern im Wandel der Zeit.⁴ Diese Werke wie auch die Aufsatzsammlung *Popular Nineteenth-Century Women Writers and the Literary Marketplace* (2007) stellen die Konflikte im Selbstbild der Schriftstellerin zwischen Frau und Künstlerin dar und zeigen die Autorinnen sowohl in der Position der Stärke aufgrund ihrer Popularität als auch in der Position der Schwäche im Konflikt mit paternalistischen Wirtschafts- und Sozialstrukturen sowie mit männlich geprägten Auffassungen von Kunst und Autorschaft. Anne Boyd beschäftigt sich in *Writing for Immortality* (2007) mit der Generation von Schriftstellerinnen Mitte des 19. Jahrhunderts, die versuchten in die Ränge der "high literary culture" (2) vorzudringen.

Nur zwei Studien, Susan K. Harris' *19th-Century American Women's Novels: Interpretive Strategies* (1990) und Susanne Opfermanns *Diskurs, Geschlecht und Literatur: Amerikanische Autorinnen des 19. Jahrhunderts* (1996) vermitteln einen Überblick über die Entwicklungen im 19. Jahrhundert. Harris fordert ein "re-reading" von Werken weiblicher Autorschaft mit Schwerpunkt auf den Widersprüchen zwischen Oberflächen- und Subtext (Harris 31). Ihre Kombination von Textarchäologie und Rezeptionsanalyse zeigt alternative Lesestrategien auf, die die Bedeutung vielschichtiger Texte freilegen. Sie unterscheidet zwischen frühen und späten didaktischen Texten, sogenannten exploratory novels, und radikalen Werken und skizziert dadurch die Entwicklung von didaktischer auktorialer Kontrolle hin zu freier Einschreibung weiblicher Erfahrung. Harris untersucht jedoch nur Romane, in denen die "woman's question" vordergründig behandelt wird. Sie geht davon aus, dass alle Texte von Frauen im 19. Jahrhundert dasselbe Ziel verfolgen, nämlich die Darstellung der Entwicklung von weiblicher Unterordnung hin zum Erlangen eines proto-feministischen Bewusstseins, und klammert dabei die große

nisses eine entscheidende Rolle spielt. Elizabeth Moss in *Domestic Novelists in the Old South: Defenders of Southern Culture* (1992) konzentriert sich wie auch Elizabeth Young in *Disarming the Nation: Women's Writing and the American Civil War* (1999) auf die Phase des Konflikts zwischen den Regionen und stellt den Beitrag von schreibenden Frauen zur politischen Diskussion heraus.

4 Kelley, *Private Woman, Public Stage: Literary Domesticity in Nineteenth-Century America* (1984), Tuchman, *Edging Women Out: Victorian Novelists, Publishers, and Social Change* (1989) und Coultrap-McQuin, *Doing Literary Business: American Women Writers in the Nineteenth Century* (1990).

Diversität von Texten und Schreibintentionen in der untersuchten Zeitspanne aus.

Opfermann beschreibt in *Diskurs, Geschlecht und Literatur* den "Konflikt Frau versus Literatin" (Opfermann 12) zwischen den Jahren 1825 und 1865. Sie versteht die literarische Tätigkeit als Grenzfall, weil hier die durch die separaten Sphären vorgegebene Arbeitsteilung fehlte. Literatur war der einzige Bereich, in dem Frauen im Licht der Öffentlichkeit standen. Sie schließt sich damit Nancy Armstrong an, die in ihrer Untersuchung britischer Literatur, *Desire and Domestic Fiction* (1987), feststellt, dass im 19. Jahrhundert die Literaturproduktion von Frauen und Männern absichtlich getrennt wurde, damit sie nicht in Konkurrenz zueinander traten (Armstrong 39-42). Wie Opfermann darlegt, entstanden aus der in den USA intensiv geführten Debatte spezifisch weibliche Schreibweisen. Dieses diskursiv erzeugte Konstrukt wirkte dann als Maßstab, an dem alle Autorinnen sich messen lassen mussten: "Die Macht des Diskurses zeigt sich in den Disziplinierungen hin zu einer weiblichen Schreibweise und im Aufbegehren dagegen" (Opfermann 14). Während Fetterley die klassische männliche Literatur als Antwort auf die Frauenliteratur versteht (Fetterley, *Reader* 6), bezeichnet Opfermann Werke wie Warners *The Wide, Wide World* als "Negativfolie für die Meisterwerke" der *American Renaissance* (Opfermann 41). Sie zeigt am Beispiel von Harriet Beecher Stowe, Sara Parton, Rebecca Harding Davis, Catharine Maria Sedgwick und Elizabeth Stoddard auf, wie dieses diskursiv erzeugte Konstrukt die Autorin zum einen einschränkte, ihr zum anderen aber auch einen geschützten Bereich bot: "Für Frauen stellte die weibliche Schreibweise einen diskursiv legitimierten literarischen Ort zur Verfügung, der Identitätskonflikte zu minimieren versprach" (Opfermann 114). Im 20. Jahrhundert wurde der Alteritätsdiskurs innerhalb der amerikanischen Literaturkritik genutzt, um über die Kategorie Geschlecht Hierarchien zu schaffen und diese vor allem an der weiblichen Literaturproduktion des 19. Jahrhunderts festzumachen, so dass diese Autorinnen aus dem Kanon ausgeschlossen wurden.

Nach den Studien zu den ersten 60 Jahren des 19. Jahrhunderts finden sich erst wieder Untersuchungen zur Jahrhundertwende bzw. zum frühen zwanzigsten Jahrhundert. Elaine Showalter bezeichnet die Dekaden von 1890 bis 1920 als die wesentliche Periode für die Formierung einer amerikanischen weiblichen Ästhetik (Showalter, "Gynocriticism" 121). Autorinnen, die zur Generation der *New Woman* gehören, betrachten ihre Tätigkeit nicht mehr als Handwerk, sondern als Kunst und nehmen Abstand von der didaktisch-moralischen Intention älterer Werke. Es ist ein Bruch mit der homosozialen Frauenkultur und eine tentative Allianz mit der männlich konnotierten, modernen Welt der Kunst festzustellen:

The split can be seen as a division between the homosocial and heterosexual; the matriarchal linguistic wild zone and the patriarchal symbolic; the amateur and the professional; the scribbling woman and the female author. (Showalter, 124)

Die Orientierung an einem neuen Kunstverständnis und die damit verbundene Distanzierung von literarischen Vorgängerinnen führen zunächst dazu, dass Frauen zeitweise aus dem Literaturgeschäft verschwinden. Auch in *Sister's Choice: Tradition and Change in American Women's Writing* (1991) geht Showalter davon aus, dass weibliche Texte erst einen gewissen ästhetisch-künstlerischen Standard erreichen, wenn sie sich aus der homosozialen Frauenwelt lösen und den Konflikt zwischen der Welt der Mütter und der Väter literarisch verarbeiten: "[...] the more troubled and more gifted countertradition of women writers who were torn between the literary world of their fathers and the wordless sensual world of their mothers" (102). Sie bewertet daher Kate Chopins *The Awakening* als "[...] the first aesthetically successful novel to have been written by an American woman" (65) und bezeichnet Edith Wharton als die erste Schriftstellerin, deren Gesamtwerk belegt, welche kreative Energie Autorinnen zu Anfang des 20. Jahrhunderts aus dem Konflikt zwischen der Welt der Mütter und der Väter schöpften.

Elizabeth Ammons' Studie *Conflicting Stories* (1992) interpretiert die Werke von siebzehn Frauen, die in der Zeit von 1890 bis 1920 literarische Erfolge erzielten, und schließt damit eine Lücke in älteren Literaturgeschichten. Ammons stellt ähnlich wie Showalter fest, dass die zu Ende des Jahrhunderts tätigen Schriftstellerinnen sich von ihren Vorgängerinnen unterscheiden, indem sie versuchen, auf traditionell männliches Gebiet vorzudringen. "Determined to invade the territory of high art" (Ammons 5), sind ihnen die Türen jedoch meist verschlossen. Sie experimentieren zunehmend mit narrativen Formen und zeigen eine große Bereitschaft, zuvor tabuisierte Themen anzugehen: "[...] the will to break silence by exposing the connection among institutionalized violence, the sexual exploitation of women, and female muteness" (Ammons 5). Ammons beobachtet einen Bruch zwischen der viktorianischen *true woman* und der modernen *new woman*. Die neuen Inhalte führten zu einem Konflikt zwischen der Rolle der Frau und der Genderzugehörigkeit der Schriftstellerin:

In sum, if for many turn-of-the-century women writers being successful meant being an artist and being an artist, historically, meant being a man (and a privileged, white, erudite one to boot), then ironically being a successful, serious woman writer often meant saying that one was *not* a woman writer or a woman writer of color – that gender or gender and race (even as one wrote almost obsessively about nothing else) did *not* operate as part of the definition of who one was. (Ammons 11)

Ammons und Showalter vertreten die Theorie eines radikalen Bruchs um die Jahrhundertwende und die Abkehr von den literarischen "Vormüttern". Ihre Untersuchungen implizieren, dass Autorinnen vor 1890 in einer homosozialen Frauenwelt lebten, sich nicht als Künstlerinnen verstanden, innerhalb des Konstrukts Frauenliteratur schrieben und zu tabuisierten Themen schwiegen.

Eine kontinuierliche Darstellung der Entwicklung von Traditionslinien weiblichen Schreibens von der Mitte bis zum Ende des Jahrhunderts fehlt also.

Vor allem die "transitional years" (Showalter, "Gynocriticism" 121) zwischen 1870 und 1890 sind zwar in Form von Monographien zu bestimmten Werken und Autorinnen untersucht, aber nicht als Phase des Wandels analysiert worden. Der Bürgerkrieg, der in traditionellen, an männlicher Literaturproduktion orientierten Literaturgeschichten als einschneidendes Ereignis postuliert wird, wirkt sich kaum auf das Literaturschaffen von Frauen aus. Auch die Jahrhundertwende erscheint bei einer Analyse der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts für Autorinnen weniger bestimmend als der kontinuierliche Wandel zwischen 1870 und 1900. Verschiedene Traditionen weiblichen Schreibens und die damit verbundenen Themenkomplexe, narrativen Techniken, rhetorischen Konstrukte und auktorialen Intentionen wirken sogar bis ins 20. Jahrhundert nach.

Der Fokus auf Gender in der Mehrzahl der Studien zum weiblichen Literaturschaffen des 19. Jahrhunderts hat dazu geführt, dass Unterschiede zwischen den Autorinnen aufgrund ihrer Zugehörigkeit zu einer ethnischen Gruppe, Rasse, Religionsgemeinschaft oder Schicht sowie ihrer regionalen Herkunft und ihrer sexuellen Ausrichtung weitgehend ignoriert wurden. Der Schwerpunkt der Untersuchungen liegt auf weißen Mittelschichtautorinnen aus den Neuenglandstaaten. Texte, die andere Differenzen und Alteritäten ausdrücken, werden oft übergangen.⁵ Susan Harris behandelt beispielsweise ausschließlich Texte weißer Autorinnen aus dem Nordosten, ohne diese Eingrenzung ihrer Studie zu thematisieren. Opfermann schließt Werke nicht-weißer Autorinnen mit der Begründung aus, dass deren Texte im 19. Jahrhundert keinen Eingang in die öffentliche Diskussion um Literatinnen und weibliches Schreiben gefunden hätten: "Die Beiträge zur Literaturdebatte ignorieren die Existenz anderer, die nicht zur weißen Rasse gehören" (Opfermann 18). Wie Claudia Tate in *Domestic Allegories of Political Desire: The Black Heroine's Text at the Turn of the Century* (1992) und Carla Peterson in *Doers of the Word: African-American Women Speakers and Writers in the North (1830-1880)* (1995) gezeigt haben, wurde jedoch die afroamerikanische Literaturproduktion der 1890er Jahre durchaus rezensiert und rezipiert.

Parallel zu der Anerkennung mehrerer Feminismen in theoretischen Werken, die sich in Titeln wie *Feminisms* (Hrsg. Robyn R. Warhol und Diane Brice Herndl, 1992) niederschlägt, setzte sich in der Literaturwissenschaft die Erkenntnis durch, dass sich verschiedene weibliche Traditionen in der Literatur des 19. Jahrhunderts ausmachen lassen. Mehrere Werke der 1990er Jahre haben diese Ausweitung besonders in den Bereichen *race* und *class* vorgenommen. Susan Gorsky und Nancy A. Walker analysieren in ihrer kulturwissenschaftlich ausgerichteten Studie *Femininity to Feminism: Women and Literature in the*

5 Eine Ausnahme bildet Ammons Monographie *Conflicting Stories*, in der Autorinnen mehrerer ethnischer Gruppen berücksichtigt werden.

Nineteenth Century (1992) unter anderem die literarische Aufarbeitung sich wandelnder Bildungs- und Arbeitsmöglichkeiten für Frauen. Die von Joyce W. Warren herausgegebene Artikelsammlung mit dem Titel *The (Other) American Traditions: Nineteenth-Century Women Writers* (1993) bezieht die literarischen Produktionen afroamerikanischer und jüdisch-amerikanischer Frauen ein. Zahlreiche Studien⁶ zu afroamerikanischen Autorinnen und Sklavenerzählungen von Frauen haben die beschriebene Lücke für diese Gruppe weitgehend geschlossen. Jedoch fehlen Untersuchungen, die schwarze und weiße Autorinnen gemeinsam betrachten und die gegenseitige Beeinflussung sowie die Nutzung des Genderparadigmas über Rassengrenzen hinweg beleuchten. Die literarische Produktion anderer Gruppen, etwa von indianischen, mexikanisch-amerikanischen und asiatisch-amerikanischen Frauen, ist für den Zeitraum des 19. Jahrhunderts bisher kaum bearbeitet worden, da der Schwerpunkt ihres literarischen Schaffens erst in den Jahren nach der Jahrhundertwende liegt. Der Faktor *class*, der bevorzugt anhand der Literatur der 1930er Jahre analysiert wird, ist erst in den 1990er Jahren für das 19. Jahrhundert wiederentdeckt worden.⁷ Auch der Einfluss der Reformbewegungen auf von Frauen verfasste Literatur ist über den Einfluss des Abolitionismus hinaus kaum analysiert worden.

Mit der Erweiterung des Fokus auf unterschiedliche weibliche Verortungen ging ein Überdenken der gängigen Praxis einher, weibliche Traditionen isoliert zu behandeln. Der Vorwurf wurde laut, dass eine exklusive Untersuchung von Autorinnen des 19. Jahrhunderts das viktorianische Verständnis der getrennten Sphären perpetuiere. Frühe feministische Kritikerinnen, sowohl Literaturwissenschaftlerinnen wie Fetterley und Pryse als auch Historikerinnen wie Smith-Rosenberg, hatten sich für eine ausschließliche Betrachtung der weiblichen Sphäre ausgesprochen, um die lange Phase der Nichtbeachtung auszugleichen. Linda Kerber forderte in "Separate Spheres, Female Worlds, Woman's Place: The Rhetoric of Women's History" (1988) beispielsweise eine solche Fokussierung, um denselben Forschungsstand zu erreichen, den das 19. Jahrhundert aus männlicher Perspektive bereits erfahren hatte.

Die Stimmen gegen eine Darstellung ausschließlich weiblicher Erfahrung in der Literatur mehren sich jedoch. Margaret Ezell warnt in ihrer Studie über britische Autorinnen des 17. Jahrhunderts, *Writing Women's Literary History* (1993), vor der Simplifizierung oder Gettoisierung, die mit einer solchen Vorgehensweise verbunden ist:

The emphasis on separating women's writings from men's suggests that what women's literary histories and anthologies of women's writings are attempting to do is to define the nature of the women's "difference" through seeking similarity in

6 Kritische Studien zu afroamerikanischer Literatur der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts werden in Kapitel 5.1 vorgestellt.

7 Siehe Kap. 3.3 zu den Untersuchungen von Laura Hapke und Wai Chee Dimock.

women's writings. On the other hand, however, these same anthologies and literary histories strongly stress the repressive nature of being defined as "different," and of society's power to silence women through culturally maintained inhibitions, trapping the creative woman in a web of repressive definitions of "femininity." (Ezell 8)

Lora Romero beklagt in ihrer kulturwissenschaftlichen Studie *Home Fronts: Domesticity and Its Critics in the Antebellum United States* (1997) den Gebrauch binärer Kategorien, die sie als Erfindung des 19. Jahrhunderts bezeichnet, "the antebellum creation of gendered political meaning" (Romero 106). Sie macht darauf aufmerksam, dass die Untersuchung des Konzepts der *domesticity* als häuslicher, weiblicher Sphäre dazu geführt hat, dass eine Vielzahl sozialer und kultureller Aspekte auf den kategorischen Unterschied zwischen den Geschlechtern zurückgeführt wurde: "The invocation of separate spheres endows critical binarisms like hegemonic/subversive with the 'Obviousness' of gender difference [...]" (Romero 107). Cathy N. Davidson ruft in ihrer Einführung zu einem Sonderband von *American Literature* über Frauenliteratur des 19. und 20. Jahrhunderts mit dem Titel "No More Separate Spheres!" (1998) zum Überdenken dieser Vorgehensweise auf. Sie lehnt eine getrennte Betrachtung mit der Begründung ab, dass eine Differenzierung nach Gender logozentrisches Denken reflektiere. In der Einleitung des Sammelbandes *Becoming Visible* (2010) begründen die Autorinnen ihr Konzept der "visibility" von Frauen im 19. Jahrhundert mit dem Versuch, die binären Strukturen von außen und innen zu überwinden, bemühen aber dennoch die Dichotomie von privat und öffentlich: "The women were crisscrossing borders between a public visibility and a private life" (5).

Studien wie Shirley Samuels' *Romances of the Republic* (1996) hatten die Überlappung der politischen und häuslichen Sphären im frühen 19. Jahrhundert bereits zum Fokus. So zeigt Elizabeth Barnes in *States of Sympathy: Seduction and Democracy in the American Novel* (1997) die Verbindung zwischen der Konstruktion der Familie und dem Modell des idealen politischen Staates zwischen den 1760er und den 1840er Jahren auf. Es entstanden außerdem einige Monographien, in denen Autorinnen und Autoren derselben Periode miteinander verglichen werden. Caroline Field Levanders *Voices of the Nation: Women and Public Speech in Nineteenth-Century American Literature and Culture* (1998) postuliert beispielsweise die Figur der weiblichen Rednerin in Texten von Frauen und Männern als Paradigma für den Kampf der Frau um eine Stimme in politischen und gesellschaftlichen Belangen und untersucht die daran geknüpften genderspezifischen Erwartungen. Die Artikel in dem von Karen Kilcup herausgegebenen Sammelband *Soft Canons: American Women Writers and the Masculine Tradition* (1999) stellen weibliche und männliche Texte mit ähnlicher Thematik nebeneinander und finden ebenso viele Parallelen wie Unterschiede. Der Schwerpunkt liegt hier jedoch auf der Differenz, die herausgearbeitet wird, oft ohne zu beschreiben, wie diese zustande gekommen ist. Auch in *Separate*

Spheres No More (2000) stehen die Verbindungen zwischen weiblichem und männlichem Schreiben, der gegenseitige Respon, sei es als oppositionelles Gegenschreiben, sei es als Übernehmen, Abändern und Weiterentwickeln von Gedanken, im Vordergrund. Monika M. Elbert fordert in ihrer Einführung zu dem Band, das Konzept der *separate spheres* endgültig zu überwinden und Frauen als aktive Kraft im gesellschaftlichen und politischen Wandel zu begreifen (Elbert, Introduction 2-3).

Unter Beachtung dieser Prämissen bleibt die Kategorie "woman writer" jedoch sinnvoll, solange kritische Betrachtungen bestimmter literarischer Perioden ohne Einbeziehung von Autorinnen noch möglich sind, wie auch Davidson einräumt, da sonst der weibliche Beitrag wieder aus dem Gesamtbild zu verschwinden droht (Davidson, Preface 459). Ein Beispiel zeigt, dass die feministische Forschung noch immer zu wenig berücksichtigt wird. Anne K. Mellor analysiert in *Romanticism and Gender* (1993) zwanzig Autorinnen und bescheinigt ihnen eine ideologische Ausrichtung und ästhetische Gestaltung, die sie von Autoren der Zeit unterscheidet. William G. Rowland kommt in seiner Untersuchung derselben Periode, *Literature and the Marketplace: Romantic Writers and Their Audiences in Great Britain and the United States* (1996), ohne jede Erwähnung von Autorinnen aus. Ohne Mellors Studie bliebe der Beitrag der Autorinnen unsichtbar.

Im Übrigen sind in Untersuchungen zu Autorinnen männliche Schreibweisen und männlich geprägte Traditionen und Genres impliziert, auch wenn nicht ausdrücklich weibliche und männliche Texte gegeneinander gestellt werden. Autorinnen schreiben und publizieren in einem männlich dominierten Kontext und müssen sich zwangsläufig mit den herrschenden Konventionen und Diskursen auseinandersetzen. Ina Schabert erklärt in *Englische Literaturgeschichte aus der Sicht der Geschlechterforschung* (1997):

Der ganze Schaffens- und Wirkkontext weiblicher Autorschaft lässt sich, ebenso wie derjenige der männlichen Autoren, nur als Netz vielfältiger Beziehungen zwischen den Geschlechtern erfassen. Autorinnen arbeiten auch in männlichen Traditionen, reagieren auf die Literatur von Autoren, ahmen sie nach, greifen sie an, formen sie um. (Schabert 11)

Eine Studie, die die Entwicklung verschiedener Traditionslinien weiblichen Schreibens in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts aufzeigt, muss den Dialog mit von Männern verfassten Texten verdeutlichen und kulturelle und historische Wandlungsprozesse einbeziehen sowie die Entwicklung genderspezifischer Alteritätsdiskurse darstellen. Trotz berechtigter Kritik an der binären Logik getrennter Literaturgeschichten für Frauen und Männer bleibt es ein Desiderat wissenschaftlicher Forschung, eine weibliche Traditionsreihe zu bilden und verschiedene Entwicklungslinien herauszuarbeiten.